

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50703

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Front populaire et son écroulement. L'auteur ne dissimule pas les divergences entre radicaux et socialistes, mais montre que la collaboration entre les deux familles politiques s'enracine dans les luttes communes au temps de l'affaire Dreyfus, et, au-delà, dans le mythe de 1789 porté par la tradition républicaine. Oscillant entre la collaboration avec les socialistes et celle avec le centre droit, le parti radical permettait des changements de majorité et la persistance du régime parlementaire. En 1926, en 1934, en 1938, deux ans après le succès d'alliances électorales à gauche, s'affirma un reclassement au centre droit, avec des personnalités nationales, Poincaré, Doumergue, Daladier. Mais, réaffirme l'auteur, la forme républicaine résista à la crise. Il fallut la défaite militaire pour emporter la Troisième République. Même si cette conclusion sous-estime les conséquences des dysfonctionnements du régime, elle rappelle la capacité de résistance dont fit preuve la »synthese républicaine«.

Jean-Marie MAYEUR, Paris

Robert J. YOUNG, *An Uncertain Idea of France. Essays and Reminiscence on the Third Republic*, New York, Bern, Berlin u. a. (Peter Lang) 2005, XIII–261 S., ISBN 0-8204-7481-9, EUR 59,70.

Diese Rezension kann anschließen an eine frühere<sup>1</sup>. Auch sie befaßte sich mit dem gleichen bahnbrechenden Befund, der Neuinterpretation der Entwicklung Frankreichs 1918–1940 und der Beurteilung seiner Politik, wie sie in einem anderen grundlegenden Buch präsentiert wird, der von Robert Boyce 1998 herausgegebenen Aufsatzsammlung über »French Foreign and Defense Policy, 1918–1940«. In jener früheren Rezension steht am Beginn die Feststellung, das Boycesche Buch wende sich »in seinen Leitgedanken zum einen gegen tradierte, oft nicht mehr hinreichend durchdachte Kritik an der französischen Sicherheits- und Außenpolitik zwischen dem Sieg von 1918 und der Niederlage von 1940 – nach wie vor eines der wesentlichen Probleme in der Geschichte internationaler Politik der ersten Jahrhunderthälfte –, insbesondere gegen ihre zu einseitige Betrachtung aus einzelnen Entscheidungskonstellationen heraus, also von außen und ohne hinreichende Berücksichtigung der inneren Zusammenhänge in der längerfristigen Entwicklung Frankreichs, zum anderen wendet es sich gegen eine ungeprüfte Hinnahme von Urteilen, die von einem Verfall der Macht, der Energie und geistigen Spannkraft zur Bewältigung großer Schwierigkeiten sprechen«. Der Band von Young ließe sich als Untermauerung dieser, alte Gewißheiten – daher sein Titel – erschütternden Neubewertung verstehen. Young gehört zu deren markantesten Initiatoren und Verfechtern. Die Auswahl von zehn seiner Aufsätze (erschieden zwischen 1972 und 2002), die er hier vorlegt, zeigt eindrucksvoll die Herausforderung eines großen historischen Themas, der letzten beiden Jahrzehnte der Dritten Republik, und den langen Atem, sich immer wieder unter wechselnden Gesichtspunkten mit ihm auseinanderzusetzen – nie unkritisch, doch mit klaren Konturen eines differenzierten und einleuchtenden Bildes einer aus den Gegebenheiten begründbaren Politik der französischen Führung. Die Vorworte zu den vier Teilen, unter denen die Aufsätze zusammengefaßt sind, machen deutlich, daß es sich auch um ein recht persönliches Buch handelt, um einen Forschungsüberblick in eigener Sache, was Entstehung, Absicht, Schwierigkeiten der einzelnen Stücke und ihre Anordnung nach bestimmten Leitgedanken anlangt. In diesen Vorworten wird auch erläutert, was die Texte verbindet.

Im Mittelpunkt steht für ihn die französische Strategie, Sicherheitspolitik und Doktrin vom künftigen Krieg, und zwar in ihren Verknüpfungen mit Innen- und Außenpolitik, mit den Ressourcen und der Rolle Frankreichs in der Welt, ja mit seiner Kultur und allem, was gegen eine erneute Bedrohung durch ein wieder zu Kräften gekommenes Deutsches Reich

1 Vgl. *Francia* 28/3 (2001), S. 246–249.

in der Mitte Europas zu verteidigen wäre. Sicherheit und Verteidigung Frankreichs war deshalb nicht nur eine Frage militärischer Planung und Bereitschaft, sondern reichte von der Außenpolitik über die wirtschaftliche Basis und gesellschaftliche Unterstützung bis zur auswärtigen Informations- und Kulturpolitik. Denn man hielt neben militärischer Stärke ein hohes Ansehen in der Welt sowie internationale Verbindungen und Verbündete für unentbehrlich. Deswegen betont Young, wie wichtig es war, daß zivile und militärische Führung an einem Strang zogen, also übereinstimmend hinter einer schlüssigen Strategie, Außen- und Militärpolitik standen, durch angemessene Einrichtungen verzahnt waren – daher die wachsende Bedeutung des Außenministeriums – und die Zustimmung der Franzosen sichergestellt wurde.

In subtilen, auf ungewöhnlicher Kenntnis der gedruckten (einschließlich der Presse) und ungedruckten Quellen beruhenden Studien zeigt Young, daß diese Übereinstimmung im großen und ganzen – ungeachtet der zeitgenössischen Kontroversen – erreicht werden konnte. Kriegsbild und Strategie stützten sich auf Schlußfolgerungen, die man aus den ungeheuerlichen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs zog: Wenn ein neuer Krieg trotz aller Bemühungen nicht zu vermeiden war, dann würde er lang sein, ein großer europäischer Krieg. Er wäre in zwei Etappen zu führen, einer defensiven, auf geschlossener Grenzverteidigung mit hoher Feuerkraft zur Deckung der eigenen Ressourcen und zur Erschöpfung des Gegners beruhenden ersten Etappe und einer dann einsetzenden Umstellung auf die Offensive als zweite Etappe, beide unterstützt durch starke Verbündete. Die Nachteile dieser Konzeption bis hin zum Verzicht auf wirkungsvolle Hilfe für die ostmitteleuropäischen Partner gegen Deutschland – und Italien – wurden gesehen, doch die Strategie wirkte insgesamt überzeugend auf die Zeitgenossen. Sie wurde außerdem im Rahmen der Gesamtpolitik sowie der Krisen der 1930er Jahre immer wieder überprüft. Young legt diese Entwicklung aus unterschiedlichen Blickwinkeln einschließlich der inneren Einstellung der Akteure, der intellektuellen Durchdringung der Probleme damals und der geistigen, erneuernden Kraft der französischen politischen Kultur überzeugend dar. Und es war demnach also keineswegs ein nur auf Verteidigung des Besitzstands bedachter, zu größeren Anstrengungen und zu neuer, auch reformerischer Leistungsfähigkeit unfähiger Niedergang, sondern Wiederaufstieg und dessen Sicherung aus der Not und Erschöpfung des Ersten Weltkriegs heraus, wenn man in Rechnung stellt, daß expansive Ziele nicht bestanden, über den Vorrang von Friedenswahrung sowie wirkungsvolle Verteidigung und Sicherheit Einvernehmen herrschte und ein gleichgewichtiger Ausbau mobiler offensiver Streitkräfte zu kostspielig geworden wäre. Daß dabei Fehler gemacht, die Defensive für die rasch wechselnden internationalen Situationen zu einseitig betont und vor allem Hitler – ähnlich wie Mussolini – in seiner Gefährlichkeit, auch im Umbau der Wirtschaft auf Autarkie für den großen Krieg, der daraufhin kaum vermeidbar war, zwar richtig erfaßt wurde, aber seine plötzliche, hemmungslose Vorgehensweise überraschte, wird in der Darstellung eingehend herausgearbeitet. Ebenso, daß sich die französische Führung keineswegs unbedacht ins Schlepptau der Briten begab, sondern auf die angelsächsische Hilfe im Ernstfall angewiesen war, die Zwei-Phasen-Strategie realistisch darauf abstellte und außenpolitische Zugeständnisse machte, gleichzeitig aber auch Großbritannien, das in seiner Politik von einer ausgewogenen Ordnung Kontinentaleuropas und der Sicherung der europäischen Gegenküste abhängig war, geschickt an sich band.

Young beweist mit diesem Teil seines Lebenswerks, daß er erreichte, was er sich vornahm: zum ersten Mal materielle und immaterielle Aspekte der Erholung und Sicherheit Frankreichs nach 1918 in einer umfassenden Interpretation zusammenzubringen (S. 250). Der Reichtum an vertiefter Erkenntnis konnte hier nur angedeutet werden. Es bleiben jedoch drei kritische Fragen: Mythen werden nicht selten in die Erklärung einbezogen, vor allem auf S. 63–85 über die Bedrohung durch eine »*attaque brusquée*« der Deutschen; überfallartige Angriffe waren ihre einzige Chance (und Hitlers Stil). Das Instrumentarium der

Dekonstruktion von Mythen und ihrer Verwendung erweitert zwar unsere Forschungsansätze, aber wie kann man bei dieser unter Umständen existenzbedrohenden Gefahr von einem Mythos sprechen, selbst wenn sie ab und zu taktisch benutzt oder auch als Mythos intern inszeniert wurde? Warum wird die Interdependenz internationaler Politik nicht eingehender auf Konstellation und Situation bezogen und als wesentliche Voraussetzung französischer Überlegungen und Maßnahmen – und ihrer Rückwirkungen – ernstgenommen, statt nur andeutend als Stichwortgeber für französische Politik zu erscheinen? Und warum enden schließlich alle Aufsätze vor dem Mai 1940, also vor dem deutschen Angriff, ohne die methodischen Möglichkeiten auch des Rückbezugs und seiner Bedingungsanalyse zur Erhellung der Politik vor 1939 zu nutzen?

Peter KRÜGER, Marburg

Ralph SCHOR, *Français et immigrés en temps de crise (1930–1980)*, Paris (L'Harmattan), 2004, 242 p. (Populations), ISBN 2-7475-6798-2, EUR 21,20.

On connaît Ralph Schor pour ses ouvrages consacrés aux questions migratoires, à l'opinion publique, aux identités culturelles. Dans le présent ouvrage, il fait converger ses divers centres d'intérêt vers une étude aussi intéressante qu'originale, laquelle thématise les réactions de l'opinion française face à l'immigration au cours du XX<sup>e</sup> siècle. L'ouvrage, qui se lit comme une histoire des mentalités, nous plonge au cœur même de la société française dans les années 1930 et 1980, qui sont les décennies sur lesquelles Schor centre son attention. L'auteur justifie son choix temporel par la similitude de l'état de la société française à ces deux moments de son histoire: même contexte de crise économique et de chômage, même forte présence d'immigrés, même climat de peur et d'insécurité, même apparition d'un racisme de crise, mêmes emportements xénophobes soutenus par une extrême-droite montante, même désarroi des politiques, même émergence de mouvements et de comportements solidaires envers les étrangers. À travers des sources qui révèlent l'opinion: documents d'archives, presse, discours parlementaires, littérature, films, sondages pour les années 80, Schor nous montre les constantes de l'opinion française dans son approche des étrangers: Les uns avec violence, les autres avec plus ou moins de modération, tous les Français ont toujours dévoilé un vieux fond xénophobe, une tendance à l'exclusion et au rejet des étrangers, exacerbés en racisme en temps de crise. Que ce soit à travers les Italiens et les Polonais des années 1930 ou les Maghrébins et les noirs des années 1980, les Français ont redouté et méprisé l'immigré prolétaire, craint le nombre, l'»invasion«, le »trop-plein«, l'entassement, le mélange, la maladie et la délinquance, arguments qui furent inlassablement liés à la question de l'immigration. Schor nomme »la généralisation de la xénophobie« (chapitre 2) ces craintes et ces alarmes éprouvées par les Français en matière sociale, culturelle et politique au cours de la période étudiée. Des années 30 aux années 80, si les constantes l'emportent largement, n'est-il pas alors difficile de saisir les différences séparant les années 1930 et 1980 dans le domaine de la manifestation des formes de racisme en France? Selon Schor, pour minimales que soient ces différences, elles révèlent néanmoins »la plus grande prudence qui marque l'expression du racisme de la période contemporaine. C'est probablement le souvenir de la Shoah qui explique cette modification« (p. 127). Dans les années 1980, le racisme a progressivement changé de forme avec l'apparition de règles que les français ne transgressent qu'exceptionnellement. Si le racisme ordinaire s'y est manifesté de la même façon quotidienne que dans les années 1930, sur le lieu de travail, dans les cafés et les transports, et s'il s'est exprimé jusque dans la culture populaire, la xénophobie ouverte et violente, voire politiquement organisée, est cependant devenue objet de scandale. La politisation et la médiatisation de l'immigration et du racisme ont permis à l'opinion publique de prendre conscience et de réfléchir au phénomène (Schor évoque le rôle de la télévision et du cinéma,